

# Pressespiegel des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld



Februar\_2019



Ein Besuch im Dorf Schloßkulum: 50 Einwohner hat das Dorf etwa noch, Kinder gibt es kaum.

FOTOS (4): CAROLINE REUL

# Fachwerk umrahmt von Streuobstwiesen

LANDREPORTER In Schloßkulum gibt es weder Kirche noch Friedhof, dafür aber zwei rührige Vereine, die den Ort beleben

Von Caroline Reul

**Schloßkulum.** Zum Obstbaumblütenfest, zum Hähnewettkrähen und zum Streuobstwiesenfest strömen zahlreiche Besucher nach Schloßkulum. Ansonsten aber lebt es sich, oben auf dem Berg, eher ruhig.

An diesem kalten Wintermorgen ist niemand zu sehen, der Besucher kann sich unbehelligt umschaun, die hübsch erhaltenen Fachwerkhäuser bewundern und die getigerte Katze beobachten, wie sie um den Dorfteich schleicht.

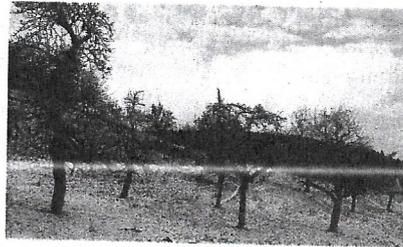
Natürlich kommt man kaum ohne Verabredung hierher, nutzt allenfalls dann und wann die Durchfahrt, um von Saalfeld nach Rudolstadt zu gelangen oder umgekehrt. In der Scheune der Hausnummer 8 wartet diesmal aber bereits Wilhelm Dietz. Der Rentner verbringt seine Freizeit meist hier und frönt seinem Hobby: der Holzverarbeitung. Gemütlich warm hat er es dort und breitet dem Gast gleich noch ein Laken auf einem Stuhl aus, damit dieser nicht in Sägespäne eintauchen muss.

Seit 1975 wohnt Wilhelm Dietz in dem Dorf – und ist da-

mit längst ein echter Schloßkulummer. „Das ist man hier nach 25 Jahren“, weiß er. Und wenn man irgendwo heimisch ist, so seine Auffassung, dann muss man sich auch engagieren. Deshalb ist er Mitglied in beiden im Ort ansässigen Vereinen.

Im Rassegeflügelverein Schloßkulum und Umgebung sogar, ohne dass er selbst Rassegeflügel besitzt. Der Verein hat sich bereits kurz nach der Wende gegründet und hat etwa 30 Mitglieder. Neben dem alljährlichen Wettkrähen am Pfingstsonntag richtet dieser die Kreisschau aus. „Und das mit Erfolg“, betont Wilhelm Dietz.

Die Vereinsversammlungen werden ebenfalls rege besucht, erzählt er weiter. Sie finden im Vereinshaus statt, das mit seiner roten Farbe und dem Wappen an ein Feuerwehrgerätehaus erinnert. Doch einen Trupp Flo-



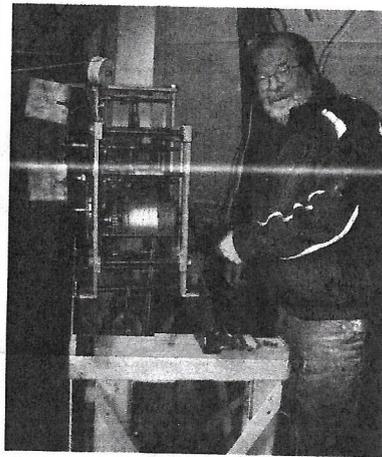
Typisch für die Umgebung sind die Streuobstwiesen, für deren Erhaltung sich extra ein Verein gegründet hat.

rationsjünger gibt es nicht. „Wir sind schlicht nicht genügend Leute“, berichtet das Gegenüber.

50 Einwohner hat das Dorf etwa noch, Kinder gibt es kaum. Etwa um 1852 müssen es einmal doppelt so viele gewesen sein, zeigt ein Blick in die Ortschronik. 110 Einwohner in 16 Familien soll es damals in dem Ort gegeben haben, der ursprünglich kein Dorf, sondern ein Jagd- schloss und Vorwerk oder Schäferreut der Äbte von Saalfeld gewesen ist. Bis heute zeugt die Replik eines Wappensteins am Gehöft von Wilhelm Dietz davon. Das Original liegt auf der Heidecksburg.

Der Stein sei das letzte Zeugnis des Jagd Schlosses gewesen, nachdem „1836 nichts mehr von ihm übrig“ war, wie es in der Chronik weiter heißt. Nach der Auflösung des Klosters war es laut der Quelle 1536 in Sächsische Landesherrschaft übergegangen und 1673 habe es noch gestanden. Folglich muss es danach verschwunden sein.

Einer Sage zufolge soll ein Ritter das Schloss besessen haben, dieses aber mitsamt seiner Tochter verbrannt haben, weil diese Umgang mit einem Mönch



Wilhelm Dietz zieht die Uhr auf, die von außen an seiner Scheune angebracht ist.

pflegte. Das Gut soll er unter seinen Knechten verteilt haben.

Tatsächlich soll das Gut laut der historischen Aufzeichnungen, weil die Schäferei ebenso wie das Vorwerk einen geringen Ertrag abwarfen, am 1. Dezember 1661 an zehn Bauern verteilt worden sein. „So entstand das Dorf Schloßkulum“, heißt es in der Schrift.

Von Beginn an gehörte der Ort zum Kirchenspiel Langenschade, weshalb weder Kirche noch Friedhof existieren. Wilhelm Dietz war das immer ein Dorn im Auge, gern hätte er ein Gotteshaus errichtet. Dazu gekommen ist es nicht. Stattdessen aber finanzierte er maßgeblich den Bau eines Glockenturms im Dorfkern. Dieser wurde 2017 eingeweiht. Die Glocke läutet seither mittags um 12 Uhr und abends um 18 Uhr, zu Ge-

burten, Hochzeiten und Sterbefällen. Und damit es im Dorf auch eine Uhr gibt, hat er diese an der Giebelwand seiner Scheune angebracht; das Uhrwerk von 1868 zieht er jeden Tag auf.

Unterstützt hat den Bau des Glockenturms der zweite Verein im Ort und damit schließt sich der Kreis. Seit fünf Jahren gibt es den Heimat- und Streuobstwiesenverein. Der Zulauf ist nicht so rege wie bei den Geflügelzüchtern, aber auch mit nur etwa 15 Mitgliedern ist schon einiges erreicht worden. Die vorrangige Aufgabe, die sich der Verein gestellt hat, ist die Erhaltung der Streuobstwiesen rund um das Dorf, die dessen besonderen Charakter ausmachen.

„Früher waren die Bäume Bestandteil des Lebensunterhaltes“, berichtet Wilhelm Dietz.

Ganz automatisch seien sie dadurch gepflegt worden. Heute braucht es engagierte Bürger, um die alten Obstsorten zu erhalten. Udo Müller sei da besonders hervorzuheben. „Er hat bereits Hunderte Bäume gepflanzt“, erzählt Wilhelm Dietz. Das bedeute viel Aufwand, denn die jungen Pflanzen müssten vor den Kühen beschützt werden – werden die Wiesen doch mittlerweile als Weide genutzt.

Neben den üblichen Festivitäten hat sich der Verein für 2019 vorgenommen, ein festes Backhaus im Dorfkern zu bauen, um den bisher verwendeten transportablen Backofen ablösen zu können. Frischer Kuchen ist also auch in diesem Jahr für alle Besucher garantiert.

Apropos Besucher – in Schloßkulum kann man auch als Urlauber übernachten. Unter dem Namen „Rückzug Schloßkulum“ bietet Ulrich Keil auf Airbnb, einem Internet-Marktplatz zur Buchung von Unterkünften, ein uriges, rustikales Feriendomizil an. Mit Erfolg: Familien oder größere Gruppen fühlen sich in der „Rittersuite“ wohl – folgt man den Bewertungen auf der Plattform.

Auch Wilhelm Dietz bleibt nicht verborgen, dass die Idee seines Nachbarn Früchte trägt. Überrascht, dass Feriengäste sich hier gern einquartieren, ist er nicht. Denn einerseits suchen viele die Abgeschiedenheit, und der Blick bis zur Leuchtenburg und nach Orlamünde vom Ort aus seien einmalig, andererseits seien die Anbindungen nach Saalfeld und Rudolstadt optimal. „Es wohnt sich gut hier in Schloßkulum“, lautet sein Fazit und er ist überzeugt: Sollte eines Tages eines der Fachwerkhäuser zum Verkauf stehen – lang wird es nicht frei bleiben.



Eine Feuerwehr gibt es im Dorf nicht. Das rote Haus ist das Vereinshaus.

## **Leserbriefe**

### **Religionsunterricht ist freiwillig**

**Zum Leserbrief „Grundgesetzlich garantiert“, OTZ vom 2. Februar:**

Sehr geehrter Herr Sibilski, ich wünsche Ihnen, dass Ihnen die Antwort unseres Superintendenten Michael Wegner „Immer in Gottes Hand“ vom 23.1.19 auf einen Ihrer Leserbriefe half.

Sie sind gegen den grundgesetzlichen Schutz des Religionsunterrichts in den Schulen. Sie vergaßen zu erwähnen, dass die Teilnahme am Religionsunterricht freiwillig ist. Von allen anderen Schulfächern kann man sich nicht einfach abmelden, wie vom Religionsunterricht.

Was hat den Menschen in der Zeit von 1933 bis 1945 geholfen, geistig die Zeit des Nationalsozialismus einigermaßen zu überstehen? Einerseits die Kommunistische Ideologie und andererseits die Religion.

Die Kommunistische Ideologie war und ist aber nichts anderes als eine Ersatzreligion – mit allen Aspekten der Nachteile von Ersatzstoffen. Dass sie auf Dauer nicht tragen kann, wissen wir seit Jahrzehnten. Also bleibt nur die Religion. Dass sie in den Schulen vermittelt wird, ist angemessen – niemand wird dazu gezwungen.

**Dr. Werner Thomas, Rudolstadt**

## Tatsächlicher Sanierungsbedarf noch nicht abzusehen

Das Dach der Stadtkirche St. Nicolai in Bad Blankenburg wird erneuert – Orgel zieht vorübergehend aus

Von Caroline Reul

**Bad Blankenburg.** Gute Nachrichten zu Jahresbeginn: Die Sanierung der Stadtkirche St. Nicolai in Bad Blankenburg kann wie geplant fortgesetzt werden. 90 Prozent der notwendigen finanziellen Mittel sind bereits vorhanden. „Vor allem sind die Landesmittel bewilligt“, freut sich Oberpfarrer Andreas Kämpf. Weiterhin werden Kirchenmittel eingesetzt und es kommt Geld vom Kirchenbauverein und diversen Stiftungen, ebenso wie von Privatpersonen.

Nachdem 2018 der Kirchturm erneuert wurde, folgt nun in den kommenden beiden Jahren das Dach. „Wir hatten erst überlegt, es innerhalb eines Jahres zu machen, aber das ist nicht zu schaf-

fen“, erklärt der Pfarrer. Vor allem, da man nun aus Erfahrung weiß, dass die Schäden, die bereits sichtbar sind, nicht die einzigen bleiben werden. Mehr werde eine „Feindiagnostik“ zeigen. In jedem Fall muss die Dämmung erneuert werden, die noch aus DDR-Zeiten stammt, und der Dachstuhl gesichert, indem die schadhaften Hölzer ausgetauscht werden. Dachgauben, die in den 1970er Jahren verschwunden sind, sollen wieder eingebaut werden, um mehr Licht zu geben. 2020 ist dann die Beschieferung vorgesehen.

Da auch die Decke über der Orgel geöffnet werden muss, wird es sich nicht vermeiden lassen, dass das Instrument ausgebaut wird. Wo es zwischenzeitlich untergebracht wird, ist noch

nicht entschieden. Klar ist aber, dass auch die Orgel demnächst einer Überholung bedarf.

Musik wird zwischenzeitlich vom Klavier oder der Elektroorgel kommen. Der Pfarrer geht davon aus, dass die Sanierungsarbeiten bei laufendem Betrieb stattfinden. Im Mai rechnet er mit dem Beginn der Arbeiten, zuvor wird es die nötigen Ausschreibungen geben.

Die Zeit bis dahin – und auch anschließend – soll genutzt werden, um weitere Spenden zu sammeln. Unter anderem mit einer ganz besonderen Aktion: Für fünf Euro kann man einen Ankerbaustein erstehen, aus denen die Kirche nachgebaut werden soll. Das erste Teilstück des Modells ist bereits im Gotteshaus sichtbar.



Deutlich zu erkennen ist der Unterschied zwischen dem bereits sanierten Kirchturm und dem Kirchendach, das ab 2019 erneuert werden soll. FOTO: CAROLINE REUL

## Wiener Schmah trifft auf Weltmusik

Trio Cobario  
in der Lutherkirche

**Rudolstadt.** Es ist bereits eine Tradition: Einmal im Jahr sind Cobario zu Gast in Rudolstadt. Am 23. Februar ist es wieder soweit. Das mehrfach ausgezeichnete Instrumentaltrio kommt mit dem Programm „Wiener Melange!“ in die Lutherkirche.

Schon mit dem ersten Stück soll das Publikum dazu angeregt werden, die Musiker Herwig Schaffner alias Herwigos, Georg Aichberger alias Giorgio Rovere und Jakob Lackner alias El Cobra zu feiern. Lässig, charmant und kurzweilig moderieren sie mit viel Wiener Schmah durch den Abend, heißt es in der Ankündigung: hier eine selbstironische Anekdote zur Entstehung eines Liedes, dort eine illustre Geschichte von der letzten Tour.

---

### Mäandern durch das Spektrum der Weltmusik

---

Leidenschaftlich spielen sie sich durch das weite Spektrum der Weltmusik, streifen die Klassik, mäandern durch den Pop, musikalisch dabei immer virtuos und auf höchstem Niveau, heißt es weiter. Eine genussvolle Reise vom Wiener Kaffeehaus über Osteuropa, Asien, Südamerika und wieder zurück wird versprochen. (red)

■ Beginn des Konzertes am  
23. Februar ist um 20 Uhr.

## Gedanken zur Woche

# Die Welt braucht Friedensjäger



Von Oberpfarrer Andreas  
Kämpf, Bad Blankenburg

Suche Frieden und jage ihm  
nach! (Psalm 34,15)

Diese Worte aus einem Gebet der Bibel soll eine Losung sein für dieses Jahr. Die Welt braucht Friedenssucher und Friedensjäger. In einer Zeit neuer Aufrüstung und vieler kriegerischer Konflikte braucht diese Welt Frieden. Friedenseinsatz ist nicht nur in Ländern gefragt, in denen Krieg und Bürgerkrieg den Alltag beherrschen, sondern auch in unserem persönlichen Leben.

In einem Gebet heißt es:

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich liebe, wo man hasst; dass ich verzeihe, wo man beleidigt; dass ich verbinde, wo Streit ist; dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist; dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht; dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält; dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert; dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten, nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste; nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe; nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe. Denn wer sich hingibt, der empfängt; wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Es wird Franziskus von Assisi zugeschrieben, auch wenn man heute weiß, dass es nicht von ihm ist. Dieses Gebet atmet aber den Geist des Heiligen Franziskus (\*1181 - † 3. Oktober 1226). Ein Mann, der seinen Lebenssinn in Gott gefunden hatte und immer für andere da war. Wie die Schöpfung, so war ihm auch immer der Frieden wichtig. Ein Vorbild, das seine Bedeutung bis heute nicht verloren hat.

# Lob der Abgeschlossenheit im Sorbitztal

**OTZ-LANDREPORTER:** Bürgermeister Klaus Biehl würde der kleinen Döschnitzer Dorfgemeinschaft gern die Eigenständigkeit erhalten



Die Sorbitz mit Kirche und Rittergut-Gebäuden sind das klassische Postkartenmotiv





Von Henry Trefz

**Döschnitz.** Subjektiv würde eine Wegbeschreibung so lauten: Aus dem Saaletal hinauf ins Schwarzatal, dort durch tiefe Wälder und malerisch gelegene Orte bis nach Sitzendorf, dann links hinauf ins Sorbitzatal über eine Landstraße, die nicht breiter und oft nicht einmal besser als ein Feldweg ist, durch spektakuläre Natur bis fast nach Rohrbach, aber vorher an der Weggabelung in ein Seitental und so weit die Straße führt – dort leben die 245 Einwohner von Döschnitz. Einer von ihnen heißt Klaus Biehl und ist seit 2016 Bürgermeister, nachdem er vorher länger Gemeinderat war.

Und er stellt zuerst mal klar: „Topografisch gesehen geht das noch einige Kilometer viel markanter eingeschnittene Sorbitzatal eigentlich hier bei uns entlang, Gen Rohrbach und Meura kommen schon bald die Bergänge. Nur weil nach dem Krieg die Straße dort entlang ausgebaut wurde und bei uns nicht, fühlt es sich anders an.“

Diese Erklärung ist nicht der einzige Hinweis darauf, dass Döschnitz einst bedeutsamer war als heute. Da war nicht nur das alte Rittergut, dessen Häuser zusammen mit der Kirche bis heute das Postkartenbild schlechthin von Döschnitz bilden. Selbst das Kirchspiel hatte immer und hat auch noch jetzt sein Zentrum in Döschnitz, auch wenn es neuerdings neun Dörfer sind, die Pfarrer Gerd Fröbel zusammen mit seiner Frau betreut. Diese Bedeutung



Im Heimatmuseum (oben) hat die IBA eine experimentelle Ferienwohnung eingerichtet. Mitte: Pension Haus Sonnenau. Unten: Erinnerung an die Griffelproduktion früherer Tage.

strahlt auch die Kirche selbst aus, die – im sogenannten Residenzstil erbaut – vor allem in Inneren eine überraschende Pracht aufweist. Zumindest theoretisch, denn aus Sicherheitsgründen mussten die Emporen wegen unübersehbarer Risse an der bergseitigen Wand gesperrt werden.

Im September 2017 war es, als Spezialisten Bohrkerne an zwei Stellen anfertigen ließen, um der Ursache auf den Grund zu kommen. Sie liegen noch immer in den seitlichen Bankreihen. „Bisher hat der beauftragte Statiker Josef Trabert das Ergebnis nicht mitgeteilt“, sagt der Pfarrer nüchtern. „Und bis wir da keine

Klarheit haben, brauchen wir an die Sanierung der Orgel gar keinen Gedanken zu verschwenden.“ Sprichts und muss sich schon fertig machen, denn ein Trauerfall in Piesau braucht den Seelsorger.

Mit Klaus Biehl geht es an diesem frostigen Mittwochmorgen unter erstarkter Februarsonne vorbei an einem besonders liebevoll sanierten Wohnhaus, das den Charme der zuletzt hier bestehenden Schule noch atmet. Der alte Konsum aber, den die Gemeinde nach der Jahrtausendwende als Feuerwehrquartier herrichtete, braucht noch einiges an baulicher Zuwendung. Nachdem zuletzt das Dach erneuert wurde, soll in diesem Jahr die Fassade dran kommen, werden dann insgesamt 140.000 Euro investiert sein.

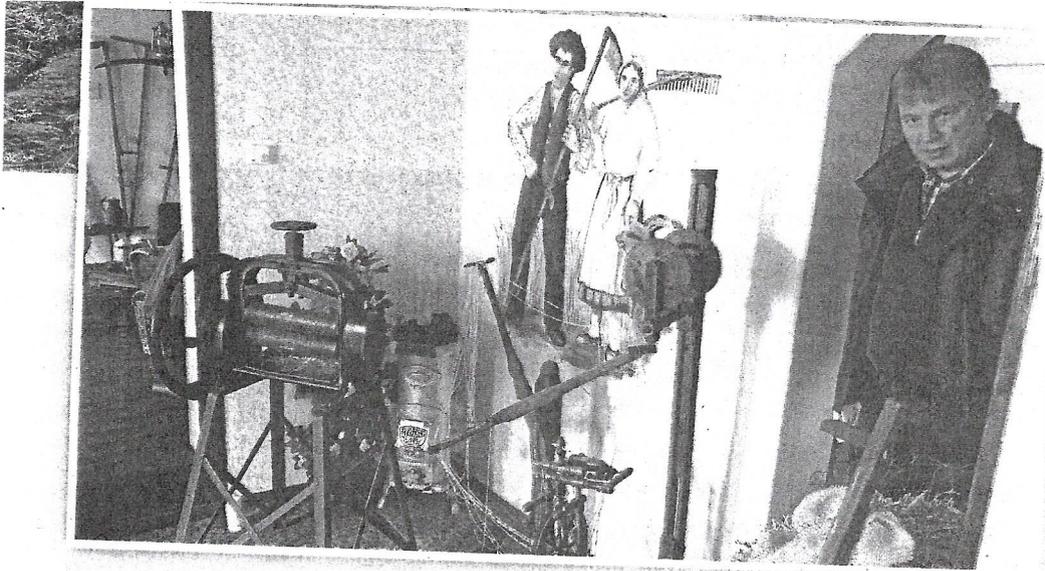
Viele Menschen sieht man nicht draußen, nur wenige Arbeitsplätze gibt es direkt im Dorf. Das war früher anders, da gab es zu Goethes Zeiten noch Marmorsteinbrüche hier, die sogar den Dichterstürzen selbst anlockten, der wissen wollte, wo der Marmor herkommt, der unter anderem an der Heidecksburg als Baumaterial diente.

Da gab es die Brauerei, die bis nach Erfurt lieferte und so groß war, dass sie die Hälfte der Ortsdurchfahrt einnahm und derentwegen der ganze Berghang dahinter wegen der nötigen Eiskeller ausgehöhlt wurde.

Da war und ist auch eine Fabrik, die aus dem regionalen Schiefer Griffel produzierte und in der heute noch Holzspielzeug hergestellt wird.

Und gab es im letzten Jahr





Bürgermeister Klaus Biehl im Döschnitzer Heimatmuseum.

FOTOS (5): HENRY TREFZ

undert bis zu 650 Urlauber pro Durchgang, die in einer Handvoll Ferienheime untergebracht waren und zu deren Erbauung im Ortseingang ein großes Areal für Platzkonzerte mit Bad Blankenburger Klangkörpern eingerichtet war.

Die Zeiten sind vorbei, auch wenn nicht alle der Pensionsschilder restlos verblichen sind. Wo einst Blasmusik erklang, hat die Gemeinde letzten Herbst die Buswendeschleife großzügig asphaltieren lassen, einen behindertengerechten Zustieg gebaut und wird bald auch die Überdachung versetzen.

Am früheren Platz wird bald in lang gehegter Wunsch realisiert: ein Versorgungsgebäude in dörfliche Feste. Und selbst in paar einfache Stellplätze für Wohnmobile kann sich der Bürgermeister an diesem Platz vorstellen: „Ich nehme die Anregung mal mit in den Gemeinderat“.

Mit ihm zusammen will der 52-Jährige noch möglichst lange die Geschehnisse des Ortes selbst bestimmen und ist froh, dass die Verwaltungsgemeinschaft in dieser Form Bestand hat. Er teilt

die Meinung vieler im Tal, die sich sicher sind, dass dörflicher Zusammenhalt auf der Strecke bleibt, wenn die Eigenständigkeit abgeschafft würde. Bisher nämlich, kann er sich darauf verlassen, dass der Feuerwehr-, Kultur- und Sportverein mit seinen 25 Mitgliedern die Pflege vieler Außenanlagen eben auch als Dienst am eigenen Dorf begreift.

Ganz ohne Hilfe von außen muss Döschnitz freilich nicht auskommen. Das gibt es das IBA-Projekt im Heimatmuseum, das seit letztem Jahr dazu verlockte, im oberen Teil des Gebäudes eine mit einfachen Mitteln eingebaute Sommerfrische-Ferienwohnung zu beziehen, um ländliche Abgeschiedenheit und kontemplative Erbauung zueinander zu führen.

Ganz so abgeschieden wie derzeit würden aber auch die Döschnitzer nicht unbedingt bleiben wollen. Zwar haben sie zusammen mit dem Landkreis die Straße vom Abzweig gen Rohrbach bis und durch das Dorf mit Landkreis-Hilfe zu einer der bestsanierten im ganzen Tal gemacht, doch fühlt man sich bei der Landesstraße allein

gelassen vom Freistaat.

„Als 1994 ein Hochwasser massive Schäden anrichtete, wurden Provisorien eingerichtet, die bis heute immer nur wieder geflickt werden. So ist etwa die Sorbitz seitdem behelfsmäßig im Ortsteil Bockschmiede verrohrt, obwohl das gegen jede Naturschutzregel ist, dafür mache im gleichen Tal die Naturschutzbehörde, so der Bürgermeister, Transportunternehmern das Leben schwer, die einen Unterstand für ihre Fahrzeuge brauchen.“

Das Planfeststellungsverfahren laufe schon ewig, doch nie sei zuletzt absehbar gewesen, wann denn nun einmal gebaut werde. Und um in Bockschmiede zu bleiben, wo der dortige Landhandel nach dem schlimmen Brand inzwischen in neuer Pracht schöner als je wiedererstand: Ja, gehört habe er auch davon, dass die frühere Pension Eisenhammer erfolgreich versteigert worden sei. Der zum Verkauf nötige Gemeinderatsbeschluss, dass sie aufs Vorkaufsrecht verzichte (was sie natürlich wolle), sei der Gemeinde bisher nicht angetragen worden.

## Das Evangelische Allianzhaus hat eine neue Leiterin

Gabriele Fischer nimmt am Freitag dieser Woche offiziell ihren Dienst in Bad Blankenburg auf <sup>26.2.</sup>

**Bad Blankenburg.** Gabriele Fischer aus Luckenwalde wird neue Leiterin des Evangelischen Allianzhauses in Bad Blankenburg. Die aus Brandenburg stammende 52-jährige beginnt am 1. März 2019 ihren Dienst als Leiterin. Dies teilte der Generalsekretär und Geschäftsführer der als gGmbH geführten Tagungsstätte, Hartmut Steeb, mit.

Die vierfache Mutter hat nach ihrer Schulzeit im Diakonissenmutterhaus in Halle/Saale den Beruf der Krankenschwester gelernt, nach einigen Jahren ins Versicherungswesen gewechselt und später Sozialmanagement studiert. Ihr beruflicher Weg führte sie mehrere Jahre ins Hotel- und Gaststättenwesen,



Gabriele Fischer. FOTO: PRIVAT

wo sie im Hotelmanagement arbeitete. Seit mehr als zehn Jah-

ren engagierte sie sich in der Leitung von Seniorenpflegeeinrichtungen. In den letzten 30 Jahren hat sie im Großraum Celle in Niedersachsen gelebt.

Bad Blankenburg sei ihr schon seit Kindheitstagen ein Begriff, weil das „Zusammentreffen von Gläubigen bei der Allianzkonferenz in Bad Blankenburg zu den Höhepunkten des Jahres“ gehörte, schrieb Fischer jetzt in einer Vorstellung im örtlichen Gemeindebrief der Nicolaikirchgemeinde Bad Blankenburg, in deren Parochie das Evangelische Allianzhaus liegt.

Weiter sagt sie angesichts des bevorstehenden Dienstbeginns: „Meine Glaubensheimat habe ich im evangelisch-freikirchli-

chen Bereich, wo die aktive Beteiligung in verschiedenen Dienstbereichen in der Baptistengemeinde für mich zum Glauben gehört. Auf die Arbeit hier in Bad Blankenburg freue ich mich besonders, weil ich in meiner Funktion als Hausleiterin dazu beitragen darf, das Evangelische Allianzhaus zum einen als Schaufenster der Deutschen Evangelischen Allianz weiterzuentwickeln, geistliche Impulse zu setzen und ein Tagungszentrum mit besonderem Flair im schönen Thüringen touristisch bekannter zu machen.“

Das 1886 gegründete Evangelische Allianzhaus wird als christliche Tagungs- und Konferenzstätte geführt. Neben eige-

nen christlichen Tagungen steht es auch für Gruppenreisen und als Tagungshotel zur Verfügung. Auch Individualurlauber werden in dem Haus willkommen geheißen.

Geschäftsführer der Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg gGmbH ist der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb. Der die Arbeit im Evangelischen Allianzhaus begleitende Aufsichtsrat steht unter der Leitung von Theo Schneider, Prediger der landeskirchlichen Gemeinschaft in Lutherstadt Wittenberg und langjähriger Generalsekretär des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbands. (red)

# „Da war noch so viel Liebe da“

Veronika und Gernot Häußler aus Rudolstadt werden heute für ihr großes soziales Engagement als Pflegeeltern geehrt

Von Heike Enzian

**Rudolstadt.** Es begann 1994. Christian war gerade drei, als Veronika und Gernot Häußler ihn als Pflegekind bei sich zu Hause aufnahmen. Heute ist er erwachsen, der Kontakt aber ist geblieben. Über die Jahre sind es mehr als 20 Mädchen und Jungen, die bei der Cumbacher Familie ein vorübergehendes Zuhause finden. Einige bleiben nur ein paar Tage, andere über ein Jahr oder länger. Manche kommen als Baby, andere sind schon fast Teenager. Sie alle begleitet das Paar ein Stück auf ihrem Lebensweg, schenkt ihnen menschliche Wärme, Zuwendung, Zeit und Aufmerksamkeit.

Heute werden Veronika und Gernot Häußler aus Rudolstadt in der Erfurter Staatskanzlei mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für ihr großes soziales Engagement geehrt.

Die eigenen drei Kinder waren groß. „Das Haus war mit einem mal leer. Wir haben uns gesagt: Das kann es jetzt nicht gewesen sein. Wir haben noch so viel Liebe und Zeit“, blickt Veronika Häußler zurück.

Als Mitarbeiterin im Frauenhaus war sie damals, Anfang der 90er Jahre, nah dran an den Schicksalen vieler Frauen und Kindern. Hier zu helfen, wurde für das Paar eine Lebensaufgabe. Oft wurden ihnen Kinder anvertraut, die es besonders schwer hatten, die traumatisiert waren oder aus gewalttätigen Verhältnissen kamen.

Einfach war das nicht. Die Kleinen wurden mitunter gebracht nur mit dem, was sie gerade anhatten. Als Pflegeeltern kümmerten sich Veronika und Gernot Häußler nicht nur um das Wohl der ihnen Anvertrauten, sondern auch um bürokratische Erfordernisse, um medizinische und therapeutische Hilfe. „Die Ärzte kannten uns schon, auch zu den Kindereinrichtungen und Schulen hatten wir gute Kontakte, genauso wie zum Jugendamt“, sagt Veronika Häußler. Die eigenen Kinder akzeptieren, wofür sich die Eltern engagieren. Genauso wie die Freunde. Da war es selbstverständlich, dass die Pflegekinder mit zu den Geburtstagsfeiern ka-

men. „Ganz wichtig ist, dass man an einem Strang zieht, sonst wird das nichts“, ist Gernot Häußler überzeugt.

**„Dieses Engagement ist zutiefst beeindruckend.“**

„Es ist nicht so, dass man nur Arbeit hat, wenn man die Kinder aufnimmt. Man bekommt auch ganz viel zurück“, sagen beiden.

Immer wieder beobachten sie, wie die Mädchen und Jungen aufblühen. Wie dankbar sie sind, wenn jemand da ist, der ihnen einen geregelten Tagesablauf bietet und das Gefühl, selbst mal im Mittelpunkt zu stehen. „Das kannten die meisten nicht“, wissen die Pflegeeltern.

„Sie war toll, die Zeit mit den Kindern“. Auch wenn sie immer vor Augen hatten: Der Tag des Abschieds wird kommen. „Da hatte man schon manchmal Bauchschmerzen“, bekennen sie. Dann, wenn die Kinder wieder zurückgekehrt sind in ihr altes Zuhause zum Beispiel. „Wenn man weiß, sie haben es dort, wohin es für sie geht, gut, dann fällt das Loslassen leichter“.

Die gelernte Krankenschwester und ihr Mann, der früher in der Polsterei gearbeitet hat, wollen vor allem eines: „Den Kindern eine schöne Zeit bereiten, so lange sie bei uns sind“. Sie helfen den Kindern, Selbstbewusstsein, soziales Verhalten und Lebenskompetenz zu finden. Bis in das Rentenalter hinein standen

die heute 70-jährige und ihr 78-jähriger Mann zu jeder Tages- und Nachtzeit als Bereitschafts- und Kurzzeitpflege für Kinder in Not zur Verfügung.

Über viele Jahre war der Pflegeelternverein für beide ein Ort, an dem sie sich aussprechen, Sorgen und Nöte teilen konnten. Hier gab es Angebote zur Weiterbildung und Veranstaltungen. „Leider hat er sich voriges Jahr aufgelöst. Das ist sehr schade“, findet Veronika Häußler.

Vor allem, weil Pflegeeltern händeringend gesucht werden. Wenn es aufs Thema Geld zu sprechen kommt, dann haben Häußler eine klare Meinung. „Wer denkt, mit dem Pflegegeld Plus zu machen, der irrt. Die Rechnung geht nicht auf. Im

Gegenteil“, sagen sie. Für Häußlers war das nie der Punkt: „Für Geld hätten wir es nie machen wollen.“

Ihr Engagement hat auch Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow überzeugt. „Es ist mir eine große Ehre, Veronika und Gernot Häußler die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreichen zu dürfen“, wird er zitiert. „Dieses Engagement ist zutiefst beeindruckend und verdient unser aller Dank und Anerkennung.“

Wenn das Ehepaar heute in der Erfurter Staatskanzlei die Auszeichnung entgegennimmt, dann wird die ganze Familie dabei sein.

Und Christian. Das erste Pflegekind aus dem Jahr 1994.



Veronika und Gernot Häußler aus Rudolstadt blättern in einem Album mit Fotos ihrer Pflegekinder. Heute wird das Ehepaar mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

FOTO: HEIKE ENZIAN